

Pränumerations-Preise:

Für Arab:	
Monatlich	14 fl. — kr.
Halbjährig	70 „
Jährig	135 „
Mit Postversendung:	
Monatlich	16 fl.
Halbjährig	80 „
Jährig	150 „

Arader Zeitung.

Insertions-Preise:

Die 5-spaltige Zeile oder deren Raum wird das erste Mal mit 6 kr. und bei jeder folgenden Einrückung mit 4 kr. berechnet.

Stempelgebühr für jedwemalige Insertion 30 kr. 6. W.

Erscheint täglich,

mit Ausnahme der Tage nach den Sonn- und Feiertagen.

Manuscripte werden nicht zurückgegeben.

Redactions- und Administrations-Bureau:

Hauptgasse Nr. 2, im A. J. Steiniger'schen Hause, 2. Stock.

Aufträge für Inserate

übernehmen anwärts die Herren Haasenstein & Vogler in Wien, Neuen Markt 11, Hamburg, Berlin, Leipzig, Frankfurt a/M., Basel, die J. G. Neumann'sche Buchhandlung in Frankfurt a/M., A. Schulz & Comp. in Leipzig, A. Oppel in Wien und Rudolf Mosse in Berlin, Breslau, Danzig, München, Nürnberg, Braunschweig, Wien, Prag, Straßburg, Zürich.

Politische Uebersicht.

Arad, 11. December.

Die uns heute vorliegenden Wiener Blätter enthalten Rückblicke auf das politische Gesamtergebnis der diesjährigen cisleithanischen Landtagsession, das sie im Großen und Ganzen als ein günstiges bezeichnen: „Wir begegnen — schreibt die „Neue fr. Presse“ — in den diesjährigen Verhandlungen der Landtage, trotz der Kürze der denselben zugemessenen Zeit, einer Fülle ersprießlicher, den materiellen und geistigen Interessen heilsamer Beschlüsse und Gesetzesvorschlüge. Die Ordnung der Landesfinanzen, zahlreiche Angelegenheiten der Landeskultur und Landesverwaltung haben eine eingehende Prüfung und Fürsorge gefunden und unter den geistigen Interessen, deren Pflege die Wirksamkeit der verfassungstreuen Landtage zugewendet ist, hat auch in diesem Jahre die Schule den hervorragendsten Platz eingenommen. Selbst dort, wo föderalistische Demonstrationen stattfanden, haben dieselben in dieser Landtagsession nicht nur an Zahl, sondern auch an Intensität verloren.“

Die allgemeine Stellung der Landtage im Urtheile der öffentlichen Meinung betreffend, gelangt das oben erwähnte Blatt zu dem nachstehenden Resultate:

„Sofern sich die Landtage auf die Verwaltung der localen Interessen des Landes in Schule und Gemeinde, im Humanitäts- und Communicationswesen, in der Land- und forstwirtschaftlichen Cultur u. s. w. beschränkt haben und nicht Parlament spielen wollten, sind sie sammt ihrem Exekutivorgane, dem Landesausschusse, zu einem von der Bevölkerung hochgehaltenen Institute geworden und haben sich dort, wo sie nicht durch verfassungsfeindliche Stürme aus ihren geordneten Bahnen gerissen worden sind, so sehr bewährt, daß das Land nicht mehr auf dieses Organ zur Vertretung seiner besonderen Interessen verzichten möchte. Auch der Wirkungskreis, der den Landtagen durch die Februarstatute eingeengt und der durch die Decemberverfassung noch erweitert worden ist, kann im Ganzen und Großen als ein angemessen umschriebener gelten.“

Sicherem Vernehmen nach sind die Verhandlungen bezüglich eines mit Portugal abzuschließenden Extraditions-Vertrages so gut wie abgebrochen, weil die portugiesische Regierung an ihrer, einem der erhabensten der Hoheitsrechte des ungarischen Königs, nämlich der Begnadigung eines zum Tode Verurtheilten, zuwiderlaufenden Klausel, daß kein von Portugal ausgelieferter Verbrecher mehr zu einer Todesstrafe verurtheilt werden dürfe, unabdinglich festhält.

Anlässlich des Umstandes, daß Solomon Széll in der vorgestrigen Sitzung des Abgeordneten-Hauses den Budgetbericht mit einer vortrefflichen kurzen Rede überreichte, plaidirt „Ellenör“ für die Ernennung Széll's zum Staatssecretär im Finanzministerium. Dies würde den jungen Staatsmann, welchem gegenüber „Ellenör“ für seine Pflicht hat, jener Sympathie und Hochachtung Ausdruck zu geben, welche selbst seine politischen Gegner für ihn empfinden, vor dem Neide jener seiner Parteigenossen schützen, die es vielleicht mit schelem Blick ansehen würden, wenn Széll den Staatsdienst als Minister begänne. So viel wir wissen — bemerkt hierzu der „P. U.“ — ist der Staatssecretärposten Herrn v. Széll längst angeboten, von diesem aber abgelehnt worden.

Der bosnische Archimandrit Pelagics wurde durch die Polizei von Neusatz nach Brod gebracht, um daselbst den bosnischen Behörden ausgeliefert zu werden. „M. Ujság“ macht hierzu folgende Bemerkungen:

„Archimandrit Pelagics war seit anderthalb Jahren als politischer Gefangener in Kutahia internirt. Unseres Wissens hat nun aber der österreichisch-ungarische Minister der auswärtigen Angelegenheiten über die Auslieferung politischer Gefangener selbst mit dem Divan zu Constantinopel, zu welchem er demalen besonders freundschaftliche Beziehungen unterhält, keinerlei Abmachungen getroffen. Er wäre auch zu derlei Abmachungen ohne Zustimmung der Legislative gar nicht berechtigt gewesen; ebensowenig hat ihn aber die Legislative ermächtigt, einen politischen Flüchtling durch Polizeigebane aufzugreifen und an einen fremden Staat auszuliefern zu lassen. Gerade der Türkei gegenüber ist die Unterjüngung der Montenegroer auch jetzt noch immer an der Tagesordnung. Und der Archimandrit Pelagics war eben mit einem montenegrinischen Paffe versehen. Möglich übrigens, daß die

ganze Angelegenheit dem Ministerpräsidenten erst jetzt zur Kenntnig gekommen ist: mag nun aber das Vergehen gegen den Archimandriten mer immer verfügt haben, wir gewärtigen, daß der ungarische Ministerpräsident eine solche Vergewaltigung nicht zum Vollzug kommen lassen werde; denn die Angelegenheit schlägt schon in internationales Gebiet und könnte sich zu einer scharfen internationalen Frage ausbilden.“

Der „Pester Lloyd“ begleitet diese Mittheilung mit folgenden Bemerkungen:

„Vorstehende Mittheilung ist im Ganzen richtig, nur verschweigt „Magyar Ujság“, daß Herr Pelagics die ihm bei uns gewährte Gastfreundschaft zu Agitationen mißbrauchte, die schlechterdings nicht geduldet werden konnten. Damit soll indessen die Auslieferungsbefehle keineswegs gerechtfertigt werden; im Gegentheil, diese Maßregel war durchaus incorrect. Sie fällt noch in die Zeit des Ministeriums Lónyay, und wenn wir auch nicht wissen, wer ihr unmittelbarer Urheber war, so können wir doch auf das Bestimmteste versichern, daß der Minister der Innern in der Sache nicht befragt, ja daß ihm davon überhaupt keine Mittheilung gemacht wurde. Vor zwei Tagen erst wurde Ministerpräsident Szlavy durch Herrn Miletics von dem Vorfalle verständigt; Herr v. Szlavy setzte sich sofort mit dem Minister des Innern ins Einvernehmen und der Auslieferungsbefehl wurde augenblicklich im telegrafischen Wege zurückgenommen. Glücklicherweise gelang es noch, Herrn Pelagics in der Nähe der Grenze zu erreichen und denselben vor einem möglicherweise sehr traurigen Lose zu bewahren. Die ungarische Regierung wird nichtsdestoweniger etwaige Agitationen deselben nicht dulden, sondern den Mann, der (wie „M. U.“ richtig bemerkt) mit einem montenegrinischen Paffe versehen ist, falls er sich neuerdings etwas zu Schulden kommen lasse, einfach nach der montenegrinischen Grenze hin anzuweisen lassen.“

Die preussischen Blätter beschäftigen sich nie natürlich sehr eingehend mit der Durchführung der Kreisordnung durch's Herrenhaus. — Die „Nat.-Ztg.“ constatirt dabei nicht ohne Regung von Bedauern, daß Preußen sich dadurch von allen constitutionellen Staaten unterscheidet, daß nicht die Minister den König, sondern der König die Minister deckt. — Seine Politik sei es, die seit 1858 dominierte u. s. w.

In Bezug auf die Abstimmung im preussischen Herrenhause enthält der Berliner „Börse-Courier“ die folgenden kostbaren Bemerkungen: „Die neuen Pairs im Herrenhause haben ihren Mann gestanden. Der Pairsklub hat sich gerade als knapp ausreichend gezeigt, um der guten Sache den Sieg zuzuwenden. Man wird sich nach den Erfahrungen, die wir jetzt im Herrenhause machen, in Zukunft auch der Idee entschlagen müssen, als ob selbstständiges Urtheil in der Politik und Hofchance unvermeidbare Dinge wären. Ehre, dem Ehre gebührt! Man schlage einmal alle Stimmlisten der letzten Jahre aus dem Herrenhause nach und man wird sich überzeugen, wie consequent z. B. Graf Kesselrode votirt.“

„Ob Schulaufsichtsgesetz, oder Kreisordnung, ob Lippel'scher Antrag gegen das Leipziger Bundeshandelsgericht, oder etwas Aehnliches, für den Oberhofmeister der Königin und Kaiserin scheint bei seinen Abstimmungen regelmäßig der Gedanke, daß der Kaiser und König ein Gesetz besonders patronisirt, entscheidend gewesen zu sein, um gegen dasselbe zu stimmen. Wenn Oberpräsidenten principielle Opposition machen, werden sie über Bord geworfen; sie sind allerdings Diener des Staates. Wenn aber ein Oberhofmeister, und zwar der Königin, dem Lande durch consequenten Trost gegen die Neugestaltung der Dinge in Deutschland ein Vergnügen bereitet, so . . . so läßt man ihn Jahr aus, Jahr ein gegen Reich, gegen Staat, gegen den König stimmen. Ist denn in Berlin und im Lande so wenig Holz gewachsen, aus dem man einen neuen Oberhofmeister schnitzeln könnte?“

Die „A. U. Z.“ versichert, daß trotz des Demontis der „Kreuz-Zeitg.“ der Rücktritt des Generals Ronon vom Kriegsministerium entschieden sei.

Wie die „Montags-Revue“ vernimmt, haben die Regierungen von Frankreich und Italien sich an die Cabinete von Petersburg, Wien, Berlin

und London gewendet, damit diese ihre Vermittlungsdienste in der Laurionfrage eintreten lassen. Das wohlunterrichtete Blatt erfährt jedoch gleichzeitig, daß nach der neuesten hier angelangten Nachricht die Hoffnung auf eine gütliche, directe Verständigung der griechischen Regierung mit den Herren Roux und Sapiere auf Grundlage eines Vorschlages wegen Theilung der Revenuen nicht anzugehen sei. Dagegen wird andererseits gemeldet, Frankreich und Italien hätten an Griechenland eine Drohnote erlassen, in welcher angekündigt wird, daß die Ablehnung eines Schiedsgerichtes seitens Griechenlands die Blockirung der griechischen Häfen zur Folge haben würde. Es klingt das sehr unwahrscheinlich.

Thiers hat mit den Monarchisten richtig seinen Pacts geschlossen. Die Dreifiger-Commission wird demselben zu Folge „alle constitutionellen Fragen“ in Beratung ziehen (aber wie?) und die Kammer vor dem 1. Jänner 1874 nicht aufgelöst werden. Somit wieder ein Jahr für Frankreich verloren.

Der Druck der ersten Ausgabe des neuen Testaments in italienischer Sprache zu Rom ist eben vollendet und zwar in einem Crabbissement zur Seite des alten Inquisitionengebäudes. Die Priester sind darüber außer sich, ebenso groß ist die Freude ihrer Gegner. Unter dem Großherzog Leopold von Toskana wurde beinahe ausschließlich noch mit Galeerenstrafe geahndet.

Der römische Correspondent der „Köln. Ztg.“ berichtet über ein Gespräch, das er mit einem aufrichtigen Cardinal hatte und wobei mancherlei Interessantes über das Interieur der päpstlichen Umgebung zu Tage kommt.

Die Conversation begann über den Artikel der „Civiltà Cattolica“ betitelt: „Vor der öffentlichen Unmoralität in Italien.“ Das Wort „öffentlich“ machte den Cardinal lachen. „Was würde man erst von der privaten sagen“, meinte er, „wenn man sie konnte?“ Durch seine Geburt wenig solidarisch mit den Italienern, scheute er sich nicht, das Privatleben mehrerer in Rom residirender Cardinale zu brandmarken; er sagte: „Sie sind noch nicht so arm, wie Hieb, aber was den Mist betrifft, so fehlt es ihnen nicht davon.“ Lassen Sie mich über die Einzelheiten dieses Gegenstandes schweigen. Was den Artikel der „Civiltà“ betrifft, so treffe derselbe in allem, was darin Geschäftiges und Wahres gegen die italienische Regierung vorgebracht ist, mehr noch als diese das Papstthum.

Denn, bemerkte er richtig, die 14,818 Todtschläge und die 21,793 Fälle von Gewaltthat und Diebstahl, welche von 1863—1864 verübt wurden, können der Regierung Victor Emanuels nicht angerechnet werden. Er sah in allen diesen Verbrechen den handgreiflichen Beweis, daß das Papstthum, so wie es ist, eine Ursache des Verderbens für die Völker ist, die ihm nahe stehen. Was die Ueberszahl von Verbrechen betrifft, welche die „Civiltà“ für das Jahr 1869—1870 angibt, so schrieb er sie der Steigerung der Intriguen zu, in welche der römische Hof und die Geistlichkeit sich damals einließen.

Der Cardinal belustigte sich über die Naivität des Herrn Thiers. Man weiß hier, daß Herr Thiers bestätigt hat, angeht die Nothwendigkeit, seine religiöse Politik mit der des Herrn v. Bismarck in Opposition zu setzen, um seinen Patriotismus bei den französischen Chauvinisten nicht zu verdächtigen, werde er nichts gegen die Bischöfe vornehmen und in Bezug auf die Unschlbarkeitsfrage Alles gehen lassen. Bei diesem Worte hält man ihn fest und wird sich wohl hüten, ihm Concessionen zu machen. Man ist hier auch durchaus überzeugt daß er den französischen Clerus gar nicht kennt, und Dank dieser Unkenntniß läßt man ihn im Sinne der Ultramontanen vortreffliche Bischofswahlen vornehmen.

Obgleich Herr v. Bismarck bei den Cardinalen nicht sehr in Gunst ist, erregt er ihnen doch nicht einen so heiligen Abscheu, wie manche Leute glauben. Der Cardinal sagte mir in Bezug auf den neuen Paps: „Wird es C. . . werden, oder D. . . , oder P. . . ? Ich weiß es nicht, aber es wird der werden, den Herr v. Bismarck will. Eine Million, geschickt unter die Cardinale vertheilt, wird ihn zum Herrn von sieben Ahteln der Stimmen machen.“

Als der Correspondent ihm darüber sein Erstaunen ausdrückte, sagte er mir mit seinem Lächeln: „Sie kennen die römische Welt noch nicht.“ Uebrigens gestand er zu, daß, wenn einige Cardinale, wie z. B. Petra, die Fehler, welche die römische Curie begeht, und die traurigen Folgen derselben für die Zukunft klar einsehen, die Wahrheit sie nicht erkennt, und daß sie bei dem Tode Pius IX. sich vielleicht darauf einlassen würde, den gegenwärtigen Modus vivendi zu ändern, daß sie aber niemals die Principien des Concils von 1870 aufgeben werde, denn ein solcher Widerruf wäre geradezu ein Selbstmord, den man weder von der Curie noch von den Jesuiten erwarten dürfte.

Der jüngsthin unweit Kustschuk stattgehabte Conflict zwischen Türken und Bulgaren hatte einen durchaus localen Charakter. Das türkische Militär hatte Zugleich zum Straßenbau requirirt, was die Bauern sich nicht gefallen lassen wollten. Die Bauern griffen die Truppen mit Spaten und Beilen an, diese machten von ihren Feuerwaffen Gebrauch, und es kamen schwere Verwundungen vor. Nach den bisherigen Nachrichten scheint es nicht, als wenn das, nach der Meldung der „Times“ in Bukarest residirende bulgarische Revolutions-Comité die Hände dabei im Spiele gehabt hätte.

Aus dem Reichstage.

Unterhausung.

Wien, 10. December.

Präsident Wittö eröffnet die Sitzung des Abgeordnetenhauses um 10 Uhr 30 Minuten.

Auf den Ministeranteils: Pauler, Tréfort, Tóth, Kerkápoli, Szlavj.

Als Schriftführer fungiren: Coloman Széll, Friedrich Wächter, Peter Mihályi und Iván Tombor.

Das Protocoll der gestrigen Sitzung wird authentifizirt.

Der Präsident meldet ein Gesuch der Pester Stadtrepäsentanz an, in welchem dieselbe bittet, die Petition, welche die Insel Geipel um Anschluß an die Stadt Pest einreichte, möge abweislich beschieden werden.

Ladislav Kovács überreicht ein Gesuch mehrerer Bewohner der Stadt Hatvan, die um Aufhebung der Regalbeneficien bitten.

Die beiden genannten Gesuche werden ebenso, wie ein von August Pulsky eingereichtes Gesuch dem Petitionsausschusse zugewiesen werden.

Alexander Vuda richtet an den Finanzminister folgende Interpellation:

Hat der Minister Kenntniß davon, daß das Aerar eine Verordnung erlassen, nach welcher den Arbeitern der Kapnikbányaer Bergwerkcolonie, das Jahrhunderte lang bestandene Beneficium, wonach ihnen das Aerar um einen vereinbarten Preis das ihren Bedarf deckende Getreide liefern mußte, vom 1. Jänner ab entzogen werden soll? Wenn ja:

beabsichtigt der Minister diese Verordnung vollziehen zu lassen? Wenn ja:

nimmt der Minister die Verantwortung für die Folgen dieses seines Vorgehens auf sich?

Redner bemerkt, um diese Folgen kenntlich zu machen, daß sich die durch diese Verordnung bedrohten Arbeiter erst dahin erklärt hätten, sie werden, wenn die Verordnung vollzogen wird, die Colonie verlassen.

Die Interpellation wird dem Finanzminister schriftlich zugestellt werden.

Julius Schwarz richtet an den Unterrichtsminister eine Interpellation in Angelegenheit der Differenzen, die zwischen dem katholischen Schullehrer von Szulof und der dortigen katholischen Gemeinde auftauchen.

Redner setzt die betreffenden Localverhältnisse auseinander und las dann eine Zuschrift des Unterrichtsministeriums vor, welche in dieser Angelegenheit an den Bischof primar Bischof gerichtet wurde, und in welcher das Ministerium seine Zustimmung gibt, daß der betreffende Lehrer an eine andere Stelle versetzt werde.

Redner ist der Ansicht, daß das Ministerium zu höflich vorgegangen und fragt schließlich, auf Grund welchen Gesetzes das Ministerium die fragliche Zuschrift erlassen, warum es in derselben nicht den Rath gab, daß die Gemeinde Szulof angewiesen werde, ihre eventuellen Ansprüche zu machen; ob das Ministerium eine Abänderung des G. N. 38: 1868 beantragen und überhaupt ob es Schritte zur Beseitigung der Hindernisse thun wird, welche der Entwicklung der Autonomie im Schoße der kath. Kirche im Wege stehen?

Minister Tréfort entgegnete, er werde ohnehin nächstens die Angelegenheiten des öffentlichen Unterrichtes eingehend besprechen müssen; da aber diese an ihn gerichtete Interpellation einen concreten Fall betrifft, bittet er, dieselbe möge ihm schriftlich zugestellt werden.

Die Interpellation wird dem Minister schriftlich zugestellt werden.

Baron Friedrich Podmaniczky legt dem Hause zwei Gesetzentwürfe vor, deren einer die Aufhebung der Zeitungscantion, der zweite die Aenderung der §§. 395 und 399 des Gesetzbuchs 44: 1868 (Proceßordnung) zum Gegenstande hat.

Die Gesetzentwürfe sollen in Druck gesetzt werden. Justizminister Pauler beantwortet die von Ludwig Papp betreffs der Kovásznaer Wahlen an ihn gerichtete Interpellation in Folgendem:

Die traurige Thatsache ist Jedermann bekannt, daß bei der Kovásznaer Wahl die zur Aufrechthaltung der öffentlichen Ruhe daselbst anwesende bewaffnete Macht insultrirt wurde, daß bei dem in Folge dessen entstandenen Zusammenstoße mehrere Menschen verletzt und einige todt auf dem Plage blieben. Die Thäter und intellectuellen Urheber wurden detenirt, die Voruntersuchung wurde eingeleitet, und führte zu dem Ergebnisse, daß die Detenirten der Störung der öffentlichen Ruhe angeklagt wurden. Die Angelegenheit wurde dem Maros-Básárhelyer Gerichtshofe zugewiesen, welcher betreffs dieses Vergehens für die Detenirten competent ist. Als der Gerichtshof seine (die eigentliche) Untersuchung vollendet hatte, stellte sich die That der Detenirten in einer anderen Qualification dar.

Es schien, als hätten sie das Verbrechen des Aufruhrs begangen; betreffs dieses Vergehens aber ist der Révdi-Básárhelyer Gerichtshof competent, zu welchem die Angelegenheit auch transferirt wurde. In diesem Stadium des Proceßes hat Redner Alles gethan, um denselben rasch zu Ende führen zu lassen. Er ermahnte diesbezüglich die Maros-Básárhelyer l. Tafel und den Oberstaatsanwalt. Das ist Alles, was er thun konnte und damit hat er auch seine Pflicht erfüllt. (Zustimmung rechts.)

Ludwig Papp konnte auf die einzelnen Thatsachen, welche der Minister vorbrachte, Vieles bemerken; er unterläßt es jedoch und gibt sich damit zufrieden, daß die Detenirten endlich einmal vor ihr competentes Gericht gestellt sind. Er hofft, auch die Richter werden vollständig unparteiisch ihr Urtheil fällen.

Das Haus nimmt die Antwort des Ministers zur Kenntniß.

Coloman Széll, Referent des Finanzausschusses, überreichte die Berichte dieses Ausschusses betreffs der Gesetzentwürfe in Angelegenheit der zu ertheilenden Indemnität und des zu schließenden Anlehens. Die Berichte werden in Druck gesetzt und den Sectionen zugewiesen.

Das Haus geht zur Tagesordnung über.

Zunächst wird die dritte Lesung des hauptstädtischen Gesetzentwurfes vorgenommen, welcher Letzterer, nachdem ihn das Haus in dritter Lesung angenommen, dem Oberhause zur verfassungsmäßigen Behandlung zugeschiedt werden soll.

Folgt die Fortsetzung der Specialdebatte über den Colonisten-Gesetzentwurf.

Josef Zsúth kann sich keine Gemeinde ohne Extravillanbesitz denken. Er stimmt also dafür, daß den Colonisten ein Theil ihres Extravillanbesitzes belassen bleibe. Auch er hält die vom Separatvotum geforderte Streichung der zweiten Alinea für nöthig.

Albert Németh sieht, wenn der Justizminister fortfährt, in demselben Geiste zu wirken, mit welchem er sich gestern eingeführt, in der leztthin stattgehabten Cabinetänderung bloß einen kleinen Fätschingschurz. (Heiterkeit.)

Der Minister möge sich einmal den Schöpfer der 1848-r Gesetze, Ludwig Kossuth (Eisen links), ansehen. Der ging in einer ganz anderen Richtung vor, den möge sich der Justizminister einmal zum Muster nehmen. (Heiterkeit.)

Redner schildert hierauf in poetischen Worten die Wirthschaft des Bauern, der bloß ein Joeh Grundes sein eigen nennt, und gelangt zum Schlusse, daß man diesem Armen nicht Alles, was seine Existenz sichert, rauben sollte. Denn ohnehin geschähe dies nur Geldmenschen und gewissen Consortien zuliebe, die meisten Coloniegründe sind in Händen solcher, die es in der That nicht verdienen, daß der Staat sie so sehr in Schutz nehme. Diesen Leuten, die anstatt eines Herzens bloß ein Tintenfaß mit zur Welt bringen, denen jeder andere Mensch nur eine Zahl ist, die ihre Interessen entweder multipliciren oder dividiren kann (Heiterkeit), sollte man nicht das Schicksal der Armen in die Hand geben. Er stimmt fürs Separatvotum und den Szentimrey'schen Antrag.

Coloman Tiska will jenen Opportunitätsstandpunct, welchen der Justizminister gestern so scharf betonte, in dieser Frage nicht berücksichtigen, da es sich hier um Privatrechte handelt, diese aber keinerlei Opportunität zum Opfer fallen können. Jenes vom Minister aufgestellte Princip hingegen, daß man in der Einschränkung der Privatrechte nicht weiter gehen könne, als es die Interessen des Staates erfordern, acceptirt er gerne. Nur fragt es sich hier, ob die Gesetzgebung, wenn sie sich den Ansichten des Ministers anschließt, so weit gegangen wäre, als es die Staats-Interessen erheischen.

Denn durch die Propositionen des Ministers wären die Colonisten für alle Ewigkeiten vom eigenen

Grundbesitze ausgeschlossen; sie müßten dem Grundbesitzer, dem aller Boden ringsum eigen, in Taglohn arbeiten gehen, und müßten den Taglohn nehmen, selbst wenn dieser vom Grundbesitzer täglich herabgemindert würde.

Der aber der Colonist würde vom Grundbesitzer selber in Pacht nehmen; dann aber müßte er nach drei Jahren, wo sein Recht, Expropriation des Intravillans zu verlangen, verjährt wäre, die Pachtterhöhung acceptiren und bezahlen. Und wenn der Pachtzins nach Ablauf eines jeden Pachtjahres höher gestellt wird, so würde der Colonist, wenn er nicht auf seinem Grunde Hungern sterben will, schließlich den Tornister nehmen und den Boden, der ihn so unglücklich gemacht, verlassen, ohne für sein Haus vom Grundbesitzer, dem nun Alles umsonst zufällt, irgend welchen Entgelt verlangen zu können. (Rufe links: So ist's!) Redner stimmt für das Separatvotum und das Amendement Szentimrey's.

Finanzminister Kerkápoli plaidirt für die Regierungsvorlage, durch welche dem Colonisten die Gelegenheit geboten wird, entweder ein Haus zu erwerben, hiedurch creditfähig zu werden und Pachtungen anzunehmen, die seine Existenz sichern, oder aber durch die von ihm geforderte Expropriation seines Intravillans ein angemessenes Capital zu erwerben.

In keinem der beiden Fälle ist seine fernere Existenz bedroht; Redner empfiehlt daher wiederholt die Regierungsvorlage zur Annahme.

Emerich Svánka will einige Bemerkungen Németh's rectificiren. In Holland und England existiren die meisten grundbesitzenden Consortien, aber Ungarn ist leider noch nicht im Stande, sich in Bezug auf Humanität mit den genannten Staaten zu messen. Redner war Dominalverwalter eines solchen Consortiums, und er kann Herrn Németh die Versicherung geben, daß das Consortium nie eine höhere Verzinsung seines Capitals verlangte, als 6 Percent, während es doch sehr viele Grundherrschaften gibt, die, wenn sie ihre Kukuruzfelder ausgeben, eine 20perc. Verzinsung des Bodenwerthes erlangen.

Josef Madarász, Adam Lázár und Alexander Szikly (der dem Hause durch seine hyperdemokratischen Auseinandersetzungen wieder einmal ein frohes, halbes Sündchen verschaffte, — er verlangte unter Anderen auch Organisation des Oberhauses auf Grundlage der reinen Volksvertretung) stimmen für das Separatvotum und den Antrag Szentimrey's.

Baron Blasius Orbán stimmt ebenfalls für das Separatvotum und das Amendement Szentimrey's.

Nachdem noch Referent des Centralausschusses, Carl Götvös, die Vorlage dieses Ausschusses verteidigt und zur Annahme empfiehlt, schreitet das Haus zur Abstimmung.

Elegius Szentimrey zieht noch sein Amendement zurück. Auch Josef Szomjás erklärt dasselbe bezüglich seines Antrages.

Bei der Abstimmung wird Alinea 1 des §. 5 im Sinne des Central-Ausschusses angenommen, Alinea 2 hingegen im Sinne des Separatvotums weggelassen.

Die Paragrafe 6, 7 und 8 werden unverändert angenommen.

Zu §. 9 bringt Vincenz Bogdán das Amendement ein, es möge die Berufung auf den §. 14 weggelassen werden. — Minister Pauler spricht gegen den Antrag und der §. 9 wird in der Fassung der Centralsection angenommen.

§. 10 wird unverändert angenommen.

Zu §. 11 bringt Alexander Nikolics das Amendement ein, daß dieser Paragraf mit dem folgenden vereinigt werde. Auch Baron Béla Lipthay beantragt eine Modification des §. 12. — Nach längerer Debatte werden beide Paragrafe in der Fassung der Centralsection angenommen.

§. 13 wird ohne Debatte angenommen.

Da für den §. 14 mehrere Redner vorgemeldet sind, wird die Sitzung um 2 Uhr geschlossen.

Dr. F. Wess, 10. December.

So oft eine noch so kurze Sitzung unserer legislatorischen Thätigkeit in Aussicht genommen, werden wir gewöhnlich seitens der oppositionellen Presse zuerst mit dem Tage der Unterbrechung und den näheren Details bekannt gemacht. So bestätigten auch heute wahrscheinlich gut unterrichtete deaktive Blätter, daß bereits am 20. d. M. für unsere legislative die Weihnachtsferien beginnen und sich bis zum 5. Jänner erstrecken werden. — Fast möchten wir den „Elandr.“ welcher zuerst eben dieselben Sitzungsmodalitäten berichtete, als inspirirt erklären, wenn nicht auf Originalität derartiger ruhfreundlicher Inspirationen eben unsere Opposition ein besonderes Vorrecht für sich beanspruchen dürfte. Man überblicke nur die Zahl bisheriger Sitzungstage seit dem dreimonatlichen Zusammensein unserer Legislative, man vergegenwärtige sich nur die bisherigen geringfügigen Resultate und man dürfte sich des Selbstgeständnisses kaum erwehren können.

nen, daß von einer thatkräftigen Energie, von aufrichtiger Arbeitslust, die letzten Tage ausgenommen, kaum die geringste Spur zu entdecken sei. Eben dadurch würde sich Sclávy unsehbar seitens aller Parteien unaussprechliche Erbitterung, vielleicht sogar ein Mißtrauensvotum zugezogen haben, wenn er ungefähr mit folgendem Antrage vor das Haus getreten wäre:

„In Anbetracht der Dringlichkeit unübersehbarer legislatorischer Agenden, in Anbetracht, daß dieselben im gleichen Maße das Ministerium, wie den Reichstag zur möglichsten Kraftanstrengung auffordern, in Anbetracht der großen Geldopfer, ohne welche ein 430 Abgeordnete zählendes Parlament in der Hauptstadt nicht zu tagen vermag, in Anbetracht der Verantwortlichkeit, welche nicht nur das Ministerium, sondern auch das Parlament der Nation gegenüber zu rechtfertigen verpflichtet: beantragt der Ministerpräsident, vom 5. Jänner anfangen tagtäglich die sogenannten Parallel-(Doppel-)Sitzungen auf die Dauer von 3 Monaten einzuführen. Im Verweigerungsfalle protestirt im Vorhinein das Ministerium gegen das Epitheton eines viel verheißenden Reformreichstags, indem die Budgetdebatten und die finanziellen Angelegenheiten nur bei Parallelsitzungen bis April die Möglichkeit bieten, auch nur eine der dringlichsten Reformfragen, z. B. die obligatorische Civilehe ins Leben zu rufen.“

Welch' eine tumultuarische Scene würde nicht ein Antrag ähnlicher Tendenz hervorrufen! Wahrlich, es wäre kein Vesallsturm, es wäre ein vernichtender Samum, welcher über das Cabinet Sclávy hereinbräche, wenn es eben seine heiligste Pflicht durch Einbringung der vorstehenden Verantwortung erfüllen wollte.

Für die christlichen Saturnalien, für den Carnaval eine anstrengende Thätigkeit durch tagtägliche Doppelsitzungen in Vorschlag bringen, das hieße ein Majestätsverbrechen am Carneval begehen.

Es findet sich immer ein Vorwand dafür, im alten, in den Beträumen nicht mehr hineinpassenden trägen Geleise zu verbleiben; heute Cholera, morgen Feiertage, übermorgen Carneval, dann Delegationen in Wien, darauf wieder die Erntezeit. Nur am Felde der Gesetzgebung fällt die Ernte armfelig aus, so lange sich unsere Abgeordneten von jeder Verantwortlichkeit frei wähnen, in der Regel zu Hunderten den Reichstagsstellungen fern bleiben, die Sectionsitzungen ein bagatelles behandeln, so oft und so lange es eben beliebt, den Sitzungssaal betreten, Präsenzmarken verschleppen, und zahlreich an einen der früheren Vertreter Temesvárs (Klapka) erinnern, welcher unter drei Jahren nur 13 Sitzungen besuchte.

Indem bekanntlich zur Reform der Hausgesetze unser Unterhaus eine Commission ihre Arbeiten begann, fanden wir uns veranlaßt, in flüchtigen Zügen die Willkürlichkeit jenes Körpers wahrheitsgetreu zu schildern, welcher vorerst sich selbst Gesetze zu geben verpflichtet, Gesetze heilig zu beobachten darauf, bevor er an die Mission schreitet, Millionen zur Darnachachtung und Heilhaltung, Gesetze zu geben.

Neuigkeiten.

Wien, 10. December. In der heutigen Sitzung des Gemeinderathes forderte die äußerste Linke den Bürgermeister auf, seine Landtagsabstimmung gegen die neue Wahlordnung genügend zu rechtfertigen, widrigenfalls die Unterzeichner ihre Mandate niederlegen werden. Der Bürgermeister erklärte, daß er seiner Pflicht getreu nach seiner Ueberzeugung gestimmt habe, weil er in jener Wahlordnung die Quelle der Aufregung unter den Bürgern sehe; er sei gerne bereit, sein Mandat niederzulegen, wenn die Majorität es wünsche. Umkauf und Genossen beantragen, allen Abgeordneten, welche für die Genehmigung der Wahlordnung gestimmt, den Dank des Gemeinderathes durch das Präsidium auszudrücken. Der Antrag wird nach lärmender, stürmischer Debatte mit fünfundsiebzig gegen sechsunddreißig Stimmen angenommen, worauf die 22 Interpellanten demonstrativ den Saal verlassen.

Wien, 10. December. Die außerordentliche Generalversammlung der Elisabethbahn nahm an die Anträge des Verwaltungsrathes betreffs Erwerbung der Concession der Eisenbahnlinie Obersteiermark, Salzburg und Tirol, die Beschaffung des Capitals durch die Ausgabe von 16.000.000 Million Gulden in 80.000 Stück Aktien dritter Emission á 200 fl. Silber, wovon den alten Actionären das Bezugsrecht auf 50.000 Stück zum Course von 188 vorbehalten bleibt und die weitere Geldbeschaffung, die durch eine hundertprocentige Silberprioritätsanleihe erfolgt, endlich die beantragte Abänderung der Statuten, namentlich die Gleichstellung der Aktien dritter Emission mit jenen der früheren Emissionen nach Ablauf von neun Jahren.

Wien, 10. December. Der Kaiser ernannte zu Herrenhausmitgliedern auf Lebenszeit: Fürsten Fritz Liechtenstein, Graf Guido Thun, Graf Josef Waldstein, Baron Franz Malabota, Graf Kaspar Lobron,

Graf Giorgi, Professor Hofler, Baron Louis Haber, Graf Rhuenburg, Abt Kesthuber und Graf Simienki-Rewiczki.

Berlin, 10. December. Der „Kreuzzeitung“ zufolge richteten Kriegeminister Roon und der Landwirtschaftsminister Selchow ihr Entlassungsgesuch ein. — Die „Kreuzzeitung“ bezeichnet die Mittheilung der Blätter über die von deutscher Seite getroffenen oder ermöglichten Militärverordnungen hinsichtlich der französischen Verhältnisse als grundlos.

Nom, 10. December. In der geheimen Kammer Sitzung fand die Debatte statt über den Gesetzentwurf betreffs religiöser Körperschaften. Die linken Deputirten bekämpften namentlich die Belassung der Generalathäuer. Der Justizminister erklärte, daß die in anderen Provinzen gültigen Gesetze auf Nom nicht anwendbar seien in Folge des Garantiegesetzes und der Erklärungen des Ministeriums.

Verfaillés, 10. December. Der von der Freisitzer-Commission angenommene Antrag Fournier's, die Regierung zur Verleugung des Gesetzentwurfes, betreffend die Verfassungsreform, aufzufordern, wird als eine ausgezeichnete Grundlage zur Verständigung angesehen.

Petersburg, 10. December. Bei dem Festmahle anlässlich der Georgordensfeier brachte der Czar einen Toast auf den deutschen Kaiser, als dem ältesten Ordensritter, aus.

London, 10. December. Das Justizpolizeigericht verurtheilte vier Gasarbeiter zu sechsmonatlicher Gefängnisstrafe mit Zwangsarbeit.

Bericht über die Bereisung des Arader Handelskammer-Bezirktes.

Vorgelegt der am 17. October 1872 abgehaltenen Plenar-Versammlung vom Kammer-Secretär Dr. Eugen Gsál.

(Schluß.)

Das große Gewicht und umfangreiche Volumen derselben erlaubt überflüssige Umwege nicht, somit gruppiren sie sich naturgemäß an mehreren günstigen Punkten, um von dort aus auf der directesten Linie an ihren Bestimmungsort befördert zu werden. Die Behauptung ist keine apodictische, denn einestheils können Gleichgiltigkeit und Unthätigkeit, andererseits eifriges Studium und über hinfällige Fonds verfügender Unternehmungseifer dem Verlehr eine neue Richtung geben; doch eben deshalb muß man gewissermaßen noch vor der Geburt der Frage davon sprechen, ob für Arad nach Regulirung der Maros, nach dem Plan des projectirten Canals und der Eisenbahnen nicht möglich, andererseits aber auch wichtig wäre, mit ausländischem Capital Loos oder Entrepôt-Unternehmen zu gründen und welchen Einfluß diese auf die ganze Gegend ausüben würden.

Unter diesen entfernter liegenden Fragen gehört auch die Verjüngung Arad's mit solchen Instituten, welche den Einfluß dieser Stadt noch intensiver gestalten könnten. Ein solches Institut wird das Anfangs Jänner zu errichtende Zollamt sein, eine Filiale der gegenwärtigen oder der besondern ungarischen Notenbank, das bei uns bisher noch unbedeutende Preßgericht, und würde die königliche Tafel für die unteren Gegenden hier eine noch größere Tragweite besitzen. Sehr wichtig ist auch das von der Kammer bereits in Aussicht genommene, zur Fällung bindender Urtheile berechtigte Schiedsgericht, und endlich ein derartiges Institut, das in unseren Tagen den größten Bedürfnissen des ganzen Landes entsprechen würde.

Der immense Grundbesitz Ungarns muß mit dem drückendsten Creditmangel kämpfen, und ist unter allen bestehenden Anstalten bloß die Landes-Bodencreditanstalt, welche diesem Uebelstande einigermaßen abhilft; da sie sich jedoch im Centrum befindet, kann sie den Interessen der Provinz nicht so sehr nützen, als wenn derartige Institute an den namhafteren Punkten des Landes errichtet würden.

Diese Institute müßten, auf die Creditvereine der Provinzgrundbesitzer sich stützend, eine solche Organisation erhalten, daß sie sowohl das Zusammenwirken der Grundbesitzer wie auch das Vertrauen des ausländischen Capitals zu erringen im Stande sein sollen.

Unter die Anstalten, wodurch Arad seine Suprematie über die Gegend behaupten könnte, gehören auch die öffentlichen Bildungsmittel, dann gute Elementar- und höhere Lehranstalten.

Das Gymn. und die Rechtsacademie, welche man damit zu verbinden beabsichtigt, kennzeichnen wohl auf alle Fälle einen großen Fortschritt, doch müssen wir aus dem Gesichtspuncte der Anforderungen des practischen Lebens an dieser Stelle die Nothwendigkeit von Real- und Handelsschulen betonen. Dieses Gefühl der Nothwendigkeit ist in der Stadt so allgemein, als der Wunsch nach einer landwirthschaftlichen Lehranstalt in Kreisen unserer intelligenteren Deconomen und muß ich in dieser Beziehung hervorheben, daß das Ministerium für Ackerbau, Industrie und Handel in seinem heuer heraus-

gegebenen und seine fünfjährige Thätigkeit darstellenden Bericht die Nothwendigkeit einer solchen Lehranstalt im südlichen Theile des Landes ausspricht.

Zur Ausführung dieser Pläne ist, wie ich wohl weiß, sehr viel Geld und Zeit erforderlich, glaube aber, daß, wenn wir sicher vorwärtschreiten wollen, die Tendenz und die wenn auch entfernter liegenden Gesichtspuncte unserer Bestrebungen stets vor Augen halten und zu deren Verwirklichung die Mittel eingehend studiren. Wenn Arad nicht weniger sein will, als was es unter seinen günstigen Verhältnissen wirklich sein kann, so darf es die Idee eines großartigen Fortschrittes nicht fallen lassen, denn die Auffassung derartiger Ideen besitzt allein schon eine erhebende und kräftigende Wirkung.

Schließlich hat Arad, als Stadt gegen sich selbst solche Verpflichtungen, denen sie ohne ihren großen Schaden und Verleugnung ihrer hohen Bedeutung nicht entgehen kann.

Nichts wird die wohlhabendere Classe der Gegend so sehr anziehen, als wenn sie hier außer gefunden Wohnungen und Lebensmitteln, allen Attributen der Civilisation begegnet. Es ist jedoch eine bekannte Thatsache, daß unsere Stadt sich guter öffentlicher Sanitätsverhältnisse nicht rühmen kann.

Die eifrige Selbstthätigkeit der Stadt muß sich eben in diesem Punkte energisch äußern, denn hier ist die Sterblichkeit viel größer, als in welcher Hauptstadt Europa's immer, wo doch die Gegend in welcher sie liegt, eben bloß wegen der Vernachlässigung ungesund genannt werden kann, wo jedoch Abhilfe möglich ist. Die geehrte Plenar-Versammlung kennt übrigens diesen betrübenden Zustand viel besser, als daß es nöthig wäre, daß ein hier ganz neuer Mensch die Aufmerksamkeit darauf hinlenke; ich jedoch erblicke in der angenehmen Gestaltung der Stadt ein großes volkswirthschaftliches Moment. Canalisirung, Reinlichkeit, und was die Grundlage derselben bildet, die gute Pflasterung der Straßen, die Errichtung einer Fabrikstadt, so viel als möglich gegen den großen Wald zu, damit sie der natürlichen Entwicklung der Stadt nicht hemmend entgegenwirke, gute Polizei und die schon im Zuge befindliche Vermehrung der öffentlichen Gebäude können Arad als Stadt einer blühenden Epoche zuführen, und erscheinen sie zur Verwirklichung der Ambition, daß sie die zweite Stadt des Landes sei, als die sichersten Factoren.

Die gute Absicht muß übrigens zum entschiedenen und selbstbewußten Willen werden, und würde nichts so sehr den beabsichtigten Aufschwung befördern, als die Regelung der Finanzverhältnisse bei Stadt.

Arad besitzt Vorräthe im Werthe von 2 bis 3 Millionen; mit dieser Summe könnte bei geschickter Manipulation sehr viel realisiert werden.

Ich erlaube mir die entschiedene Behauptung auszusprechen, daß insofern, bis nicht nur bei uns allein, sondern auch in anderen Städten solche Individuen die Administration leiten, die gleichzeitig gute Deconomen sind; bis nicht die unabhängigen Bürger in der zweckentsprechenden Ausführung dieser eben nicht sehr anziehenden Angelegenheiten ihren Ruhm suchen, die Entwicklung des städtischen Lebens fortwährend bloß eine schöne, doch nicht realisirbare Idee bleiben wird.

Unserer Stagnation wegen ist die Zeit doppelt theuer, die Zeit des passiven Verhaltens ist mit dem Beginn der Arbeitsära vorüber, nicht das sporadische Aufblühen der Fortschrittsbestrebungen, sondern eine je intensivere Thätigkeit ist erforderlich, die ihren Gegenstand mit Selbstbewußtsein und Ausdauer auf jedem Gebiete ergreift und glaube ich, daß in dieser Beziehung unsere Kammer mit gutem Beispiele vorgehen muß, denn diese Institution ist nach keiner Richtung hin gebunden, sie kann somit überall die Initiative ergreifen und als Bahnbrecher wirken.

Tagesneuigkeiten.

Arad, 11. December. Das von uns avirte Quartett unter Leitung des Herrn Brath ist hier eingetroffen und hat sich bereits an mehreren öffentlichen Orten producirt; gestern im „Café National“. Wir müssen aufrichtig behauern, daß so vortreffliche Kunstkräfte, wie sie dieses Quartett aufweist, gezwungen sind, in Caffeehaus- und Restauration-Localen sich zu produciren; da sowohl Herr Brath wie seine Mitwirkenden in jedem Concertsaal vor dem rigorosesten Publicum mit Ehren bestehen könnten. Morgen (Donnerstag) Abend wird sich Herr Brath mit seinem trefflichen Quartett neuerdings im „Café National“ (Steiniger'sches Caffeehaus) produciren und können wir diese Production dem kunstsinigen Publicum unserer Stadt mit gutem Gewissen auf das Wärmste empfehlen.

— Vom 7. December l. J. an erscheint in Pest im Verlag und unter der Redaction des Herrn L. A. Vogel in ungarischer und deutscher Sprache eine „Allgemeine ungarische Feuer- und

Turn-Zeitung mit einer Rubrik für Berichterungswesen, die sich die Aufgabe stellt, die Interessen der Feuerwehroereine Ungarns und dessen Nebenländern nach Thunlichkeit zu fördern, den Geist der Brüderlichkeit unter den einzelnen Vereinen zu heben. — Das Organ wird seine Aufmerksamkeit auch dem Berichterungswesen widmen und scheint überhaupt dazu berufen zu sein, eine fühlbare Lücke auszufüllen, da ein ähnliches Blatt bisher noch nicht existirt. Die uns vorliegende erste Nummer ist mit sehr viel Geschick zusammengestellt und scheint überhaupt die Redaction bewährten Händen anvertraut zu sein, was die mit ebensoviel Tact als Sachkenntniß geschriebenen Artikel beweisen. Wir begrüßen daher das neue Unternehmen vom Herzen und können dasselbe nicht nur den Feuerwehroereinen als solche, sondern überhaupt allen Mitgliedern derselben bestens empfehlen. Das Blatt erscheint alle Samstag und kostet ganzjährig 8 fl., halbjährig 4 fl. Die Pränumerationsgelder sind an das Redactions- und Administrationsbureau (Holluberggasse Nr. 19) in Pest einzusenden.

Ueber die Restauration in Vinga entnehmen wir Temesvärer Blättern folgenden Bericht: Der Restaurationsact des Magistrates ging, Dank sei es dem Tacte und der Umsicht des diesen Act leitenden Herrn Vicegespann v. Röttch, ohne jede Störung in erwünschter Weise vor sich. Es wurde gewählt zum Bürgermeister Josef Reimholz, zum Stadthauptmann Ignaz Todrovics, zum Obernotar Alexander Dupcsa, zum Fiscal Josef Vego v., zu Senatoren Wilhelm Schaffner und Kenkov, zum Kammeramtscaffier Franz Moga, zum Kammeramts-Controllor Johann Derpodelin, zum Vicenotar Anton Vilin und zum Phytikus Johann Reby.

Der Handelsminister Graf Joseph Sicking wird — wie „P. N.“ erfährt — die Leitung seines Ressorts erst gegen den 20. d. M. übernehmen. Bis dahin führt der Ministerpräsident Szlavay auch die Geschäfte dieses Ministeriums.

Höflichkeit im kommenden Jahr. Das Jahr 1873 wird außer den solennen Vorgängen, welche die Anwesenheit zahlreicher fürstlicher Gäste bezeichnen werden, auch noch für den Hof eine Reihe von Familien-Festlichkeiten bringen. Es wird sich da vorerst um die 25jährige Jubelfeier der Regierung des Kaisers handeln; ein Zeitabschnitt, der ohne Zweifel mit besonderem Glanze begangen werden wird. In das Jahr 1873 fällt ferner die Mündigkeitserklärung des Kronprinzen, welcher im August jenseit fünfzehnten Jahr erreicht; im Frühlinge desselben Jahres soll die Vermählung der Erzherzogin Gisela, die mit dem hochgebornen Lebensjahre in den Stand der Ehe tritt, vollzogen werden. Das nächste Jahr ist für die Geschichte der österreichischen Dynastie außerdem bedeutsam genug. Es werden im September sechshundert Jahre, daß Rudolf von Habsburg — er belagerte eben die Stadt Basel — die Krone von seiner Wahl zum deutschen Kaiser erhielt. Es war der Burggraf von Nürnberg, Friedrich von Hohenzollern, der dem Grafen diese Nachricht überbrachte.

Graf Melchior Lónyay begibt sich, wie „P. N.“ erfährt, nächster Tage nach Meran, von wo er am 14. Jänner zurückkehren wird, um der feierlichen Sitzung der ung. Academie anzuwohnen. Die schon vor mehreren Tagen gemeldete Nachricht, daß Graf Lónyay sich nach Meran zu begeben beabsichtige, deren Richtigkeit damals von mehreren Blättern angezweifelt wurde, scheint sich also doch zu bestätigen.

Albert v. Lónyay's Rücktritt. Albert v. Lónyay kam am 8. d. nach N. Szöllös. Die Honoratoren des Comitates — schreibt man von dort dem „Naplo“ — an der Spitze der oppositionelle Veteran Bartholomäus Slovay, machten ihm ihre Aufwartung und baten ihn, seine Demission von der Obergespannwürde zurückzunehmen. Der Obergespan erklärte, seit den nahezu zwölf Jahren, durch welche ihm die Leitung des Comitates anvertraut gewesen, sei dies die erste an ihn gerichtete Bitte, die er nicht erfüllen könne. Sein Rücktritt sei durch Familienhältnisse geboten; er könne daher an seiner Amtsführung nichts ändern, werde aber seiner Pflicht gegen das Vaterland und das Comitatus stets eingedenk bleiben und bitte das Comitatus, ihm auch seinerseits eine freundliche Erinnerung bewahren zu wollen. Gleichwohl hofft das Comitatus, Lónyay werde ihm erhalten bleiben. In einigen Tagen sind es zwölf Jahre, daß Lónyay im Jahre 1860 seinen Einzug als Obergespan hielt und diese ganze Zeit hindurch genoß er die ungetheilte Liebe und das ungetrübte Vertrauen des Comitatus.

(Auszeichnung.) Sr. Majestät hat dem Hilfsämter-Director im Ministerpräsidium Adolf Hubár als Anerkennung seiner eifrigen und ausgezeichneten Dienste den königlichen Rathstitel verliehen.

Ladislav Szalay's Witwe, Frau Franziska Wélesky, die treue Gefährtin ihres Gatten in den schweren Tagen des Exils nach 1848, ist vorgestern Morgens nach längerem Leiden gestorben.

„Reform“ fürchtet, die Honvéd-Institution sei in ihrer nationalen Entwicklung von einer großen Gefahr bedroht, welche darin besteht, daß in militärischen Kreisen eine wirkliche Agitation gegen dieselbe betrieben wird. Man habe allerdings nicht vor, die Institution mit einem Male in die Luft zu sprengen, sondern man möchte dieselbe nur in einen Zustand versetzen, daß sie nothwendig verkümmern müßte. Man möchte die Vorliebe und das Vertrauen der Nation für die Honvéds erschüttern, die Honvéd-officiere verstimmen und zum Landesvertheidigungsminister einen militärischen Chef ernennen, der nicht das Vertrauen der Nation und der Honvéds besitzt.

Der in Wien erscheinende „Sprechsaal des Beamten-tages“, Organ für die Vertretung der geistigen und materiellen Interessen der Beamten und geistigen Arbeiter, erläßt in seiner jüngsten Nummer einen Aufruf zum Anschlusse an dem, auf Grund der hohen Orts genehmigten Statuten, bereits constituirten Verein „Beamten-tages-Club“ in Wien. Der Zweck desselben ist, sich zu dem Zwecke zu constituiren, um jährlich mindestens einmal einen allgemeinen Beamten-tage in Wien oder anderen größeren Städten der österr.-ung. Monarchie abzuhalten, die hiezu nöthigen Vorkarbeiten zu machen, öffentliche Vorversammlungen nach Maßgabe der Besize abzuhalten, diese Versammlungen zu leiten und überhaupt für die Vertretung der materiellen und geistigen Interessen der Beamten in diesen öffentlichen Versammlungen Sorge zu tragen. Politische Gegenstände sind von der Thätigkeit des Beamten-tages-Clubs ausgeschlossen. Unterzeichnet ist der mit vieler Wärme geschriebene Aufruf von dem Vorstande des „Beamten-tages-Club“: Mack Eduard, k. l. Professor, Doman; Adamel Carl, k. l. Gerichts-Adjunct; Dr. Angerstein Wilhelm, Redacteur; Anton Victor, k. l. Kriegs-Anwalt; Dubsky Gotthard, k. l. Finanzwach-Commissär; Dr. Gröger Josef, k. l. Finanz-Commissär; Kusmanek Josef, k. l. Polizei-Commissär; Dr. Meißner Leopold J., Advocatus-Commissar, Verwaltungsrath des ersten allgem. Beamtenvereins; Dr. Pöckert, Reichsraths-Abgeordneter; Schanz J. Fr., Assikurationsbeamter; Sclipp Paul, k. l. Ober-Postrath; Schmitz Alexander, Eigenthümer und Redacteur des „Sprechsaal“, Doman-Stellvertreter; Wettkreit Ritter von Wsterschitz Carl, Haupt-Cassier der Franz-Josefsbahn; Dr. Zimmermann C., Verwaltungsrath des ersten allgemeinen Beamtenvereins.

Der Stand der Cholera Epidemie ist laut amtlichen Bulletin vom 10. d. folgender:

In Ofen erkrankten am 9. d. neuerdings zwei Individuen, und zwar beide im Darmberzigenospitale. Hinzugerechnet die von früher in Behandlung verbliebenen 39, beträgt der Gesamtankrankungsstand 41, von denen 3 geheilt und 2 gestorben sind.

Seit 18. October sind im Ganzen erkrankt 726 Individuen, von denen 421 geheilt, 269 gestorben und 36 anoch in Behandlung sind.

Im Militär ist der Krankenstand seit dem letzten Berichte unverändert.

In Pest erkrankten vom 9. auf den 10. neuerdings 25 Individuen, u. zw. in der inneren Stadt 1, in der Theresienstadt 11, in der Josefstadt 3, in der Franzstadt 2, in den öffentlichen Spitälern 8.

Hinzugerechnet die von früher in Behandlung verbliebenen 212, beträgt der Gesamtankrankungsstand 237, von denen 29 geheilt und 15 gestorben sind.

Seit Beginn der Epidemie sind im Ganzen erkrankt 733 Individuen, von denen 254 geheilt, 286 gestorben und 193 anoch in Behandlung sind.

In Zempliner Comitatus sind in S. A. Ujhely zu den aus der Periode vom 25. November bis 1. December in Behandlung verbliebenen 2 Cholera-kranken neuerdings 114 hinzugekommen und davon 47 gestorben. Während der Dauer der Epidemie sind nunmehr im Ganzen erkrankt 136 und gestorben 60 Individuen.

In sämmtlichen von der Epidemie ergriffenen 23 Gemeinden dieses Comitatus sind seither im Ganzen erkrankt 433 Individuen, und von diesen geheilt 133, gestorben 203 und anoch in Behandlung 97.

Im Ungher Comitatus sind in Ungvár vom 1. November bis 6. December 304 Individuen erkrankt, und von diesen 78 geheilt, 131 gestorben und 95 anoch in Behandlung.

In sämmtlichen von der Epidemie ergriffenen 25 Gemeinden dieses Comitatus sind seither im Ganzen erkrankt 379 Individuen und von denselben 109 geheilt, 162 gestorben, 108 aber noch in Behandlung.

Im Söller Comitatus sind in den Gemeinden Podkaniz, Micsinye, Brusno und St. Andras zusammen 10 Cholerafälle, darunter einer mit tödtlichem Ausgange, vorgekommen.

Im Bärker Comitatus, in Ledenez, ist ein zur Stunde noch unentschiedener Fall zu verzeichnen. In Járó-Lehota sind bisher 10 Individuen erkrankt, und von diesen 5 geheilt, 4 gestorben und einer noch in Behandlung.

Im Arvaer Comitatus ist in Vabro ein neuerer Fall mit tödtlichem Ausgange vorgekommen. Die früheren zwei Kranken sind genesen.

In Kaschau hat sich der Krankenstand um 11 vermehrt. Seit der Dauer der Epidemie sind im Ganzen 216 Fälle, darunter 110 mit tödtlichem Ausgange, zu verzeichnen.

(Cholera) In Galizien nimmt leider die Cholera, wie aus Lemberg telegraphirt wird, täglich zu. In der Zeit vom 4. bis 8. d. M. sind in Lemberg 51 Personen erkrankt, von denen 20 gestorben sind. In den im Stryer Bezirke gelegenen Städtchen Mikolajow und Koszowow grassirt die Epidemie besonders heftig. — Aus Prag wird geschrieben: „Die überwiegende Zahl von Cholera-Erkrankungen erfolgte im Döleben und dessen nächster Umgebung. Datslage, Ueberfüllung der Wohnungen durch fremde Bahnarbeiter dafelbst, dann die Lebensweise der Letzteren und schließlich die anomalen Witterungsverhältnisse bilden zweifellos die Entstehungs-Ursache und ursächlichen Momente zu diesen schweren Erkrankungen. Um die Krankenanstalten der Landeshauptstadt einerseits nicht vorzeitig zu überbürden und die Verschleppung dieser Krankheit nach Thunlichkeit hintanzuhalten, hat die Stadtbehörde einen Epidemie-Arzt mit dem Standorte Lieben exponirt und ist die Gemeinde Lieben zur sofortigen Einrichtung eines Cholera-Filialspitales angewiesen worden.“

(Polyglotte Stenographen werden gesucht.) In einer der merkwürdigsten Verlegenheiten befindet sich gegenwärtig der dalmatinische Landtag. Die slavischen Dalmatiner sind noch nicht soweit in der universalen Bildung vorgeschritten, daß sie aus ihrer Mitte einen Stenographen für die Landtags-Verhandlungen hätten entsenden können und sie haben darum einen croatischen Stenographen aus Agram berufen. Dieser aber konnte, wie die „Ar. Zeitung“ erzählt, das dalmatinische Slavisch nicht gut verstehen (trotz der „Einheit“ in den slavischen Sprachen), so daß seine stenographischen Arbeiten unbrauchbar ausfielen. Er wurde deshalb entlassen und ist wieder nach Croaticen zurückgekehrt; der aus Venedig gekommene italienische Stenograph konnte daher nur mangelhafte Arbeiten liefern, besonders da die italienisch sprechenden Landtags-Abgeordneten Strike machten und theils nicht erschienen, theils, wenn sie auch erschienen, kein Wort sprachen und sich als Majorität in ihr Schicksal ergaben.

(Der Prager Scharfrichter.) Die 44 Jahre alte Gattin des Scharfrichters in Böhmen, Joh. Piperger, lag seit acht Tagen krank und wurde am Donnerstag mit den Sterbesacramenten versehen. Freitag um halb 10 Uhr Vormittags verschied sie. Der sie behandelnde Arzt Med. Dr. Friedrich wollte an dem Leichname verdächtige Anzeichen bemerken und besprach sich in Folge Aufforderung des Gatten mit dem Bezirksarzte und dem städtischen Sanitätsrath Herrn Nowak. Auch dieser wollte an der Leiche auffällige Merkmale sehen. In Folge der zwischen den beiden Ärzten stattgehabten Unterredung verweigerte Dr. Friedrich die Ausstellung des Sterbezettels. Piperger übergab das Arrangement des Begräbnisses dem Leichenbestattungs-Unternehmer Schönbach, welcher sogleich den Sarg in das Sterbehaus brachte, während Piperger sich auf das Polizei-Commissariat begab, um die Ausstellung des Todtenzettels zu erwirken. Dort wurde er aber in provisorischer Haft gehalten und Abends wegen Verbahts des Sifimordes an seiner Gattin dem Landes- als Strafgerichte übergeben. Die Leiche wurde in das pathologisch-anatomische Institut übertragen. Indes stellte es sich bei der stattgehabten gerichtlichen Obduction heraus, daß die Frau an keiner Vergiftung, sondern in Folge Blutvergiftung eines natürlichen Todes gestorben ist. Piperger wurde sofort wieder in Freiheit gesetzt.

(Ueberschweemmung.) Wie aus Görz geschrieben wird, wollte sich am 7. d. M. eine Deputation der überschwemmten Orte Ferra und Beumma, geführt vom Baron Basselli, zu dem wegen der Landtagsverhandlungen in Görz anwesenden Finanzminister Freiherrn de Pretis begeben, um ihm ausführlichen Bericht über die gräulichen, durch das Hochwasser am 4. und 5. d. M. angerichteten Verwüstungen zu erstatten und ihn zugleich um Staatshilfe und gütige Fürsprache höhererorts für die arg beschädigten Gemeinden zu bitten; leider war der Minister aber bereits wenige Stunden früher wieder nach Wien abgereist. Am schwersten von der Ueberschweemmung betroffen ist die hart am Sponzo liegende Gemeinde Ferra; der Fluß hat sich hier ein neues, über 50 Klafter breites Bett gewählt; die Brücken und ein Theil der Straßen sind überfluthet und ein großer Theil der übrigen Grundstücke mit den Winterjaaten ist verschottet; die Maulbeerbäume sind verschwunden, die Communication ist gestört und der Schaden, sehrmäßig berechnet, beträgt über 200,000 fl., bezumeist den Kleingrundbesitz trifft. Ursachen der Ueberschweemmung sind die vom hiesigen Bauamt seinerzeit unvorsätzlich und schleuderschaft ausgeführten Schugbauten und die Habsucht eines sehr reichen Großgrundbesizers, der, um einige Klafter Grundstücke zu gewinnen, den Fluß auf seinen Grundstücken eindämmte und eine andere Richtung zu nehmen zwang. Die durch solch gewissenloses und geschwuldriges Gebahren beschädigte Gemeinde wird jedenfalls gegen diesen Herrn Großgrundbesizer klagbar auftreten und denselben durch das Gesetz zum Schadenersatz zwingen.

(Spigeder-Literatur.) Man kann in der That von einer Spigeder-Literatur sprechen, wenn sie auch durchgängig zu jener Sorte gehört, die „gedruckt in diesem Jahr“, „gar rührend und anmuthiglich zu lesen“ und „zu finden und zu haben ist bei Fleischhauer und Spohn in Reutlingen.“ Es sind bis jetzt über die Spigeder und ihre Bänkerei folgende Schriften erschienen: „Mit Speck fängt man Mäuse, oder die Eröffnung der ersten Münchener Volksküche durch Adele Spigeder. Bildliche Darstellung mit ihrem wohlgetroffenen Porträt.“ „Adele'scher Kate-

Notierungen der Wiener Börse vom 10. December.		Schluss-Course der Wiener Börse vom 10. December.		Staats-Anlehen.		Industrie-Aktionen per Stück.		Eisenbahn-Aktionen per Stück.		Plandbriefe.		Telegrafirter Cours der Staatspapiere in Wien vom 11. December.	
Engl. Anleihe 100 fl. 100	100	5% Rente, österr. Papier m. 100 fl. 100	100	1864er Rente, österr. 100 fl. 100	100	Donau-Dampfschiff ex. div. 100	100	Österr. Nordbahn 100	100	Bohnencreditanstalt 100	100	5% Metalliques 100	100

Zwei geschworne Jungesellen.
 Humoreske von E. Eggert.
 (4. Fortsetzung.)

Jetzt kam zu meinem nicht geringen Verdruß Fred Schmeistriefend und natürlich in höchster Aufregung herbeigesührt, war außer sich vor Freude, als er uns gerettet und unverletzt fand und unerschöpflich in Verwünschungen seiner selbst, als des eigentlichen Uebelers des Unglücks. „Doch was ist aus Brown Beschwunden?“ fragte er endlich. Das arme Thier lag in einiger Entfernung todt auf dem Rasen. Es hatte das Kreuz gebrochen.

„Capitain Tombs-Alfred“, sagte Aurora, der in einer benachbarten Hütte auf einer Eisenbahn ein Lager bereitet worden war, während Fred sich wieder zu Pferde gesetzt hatte, um unsere Equipage vom Hause zu holen; „Alfred, Sie haben mir das Leben gerettet. Betrachten Sie von jetzt an Aurora Grant als Ihre Schwester — Ihre Freundin.“

„Schwester“, dachte ich an jenem Abend, nachdem ich mich vor einer wahren Fluth von Glückwünschen in mein Zimmer gerettet hatte, „Schwester, ja wohl! Alf, mein Zunge, ich denke, es soll uns gar nicht lange Zeit kosten, diesen Titel in „Gattin“ umzuändern.“

Am folgenden Tage war ich auf dem Wege nach London, um wegen des Verkaufs meines Capitains-Patents zu unterhandeln, doch während meiner Abwesenheit stellten sich bei Aurora die Nachwirkungen jener furchtbaren Aufregung ein und sie verfiel in ein hitziges Fieber.

Ich verlängerte meinen Aufenthalt in London, denn „Du kannst hier Aurora nichts nützen“, schrieb meine Mutter; „sie ist durchaus nicht in Gefahr, doch je stiller es im Hause ist, desto besser. Ich habe auch Fred und sogar Deine Schwester fortgeschickt.“

Auf dem Kriegsministerium kam man mir außerordentlich zuvorkommend entgegen. „Warten Sie noch einige Wochen, Capitain Tombs, bevor Sie Ihren letzten Entschluß fassen“, sagte mir ein befreundeter hoher Officier. „Die letzten Depeschen von Calcutta brachten mir die Nachricht vom Tode Parker's, Ihres Majors, eines braven, tüchtigen Officiers, und Sie werden in seine Stelle einrücken. Das Patent wird Ihnen innerhalb vierzehn Tagen ausgefertigt werden.“ Ich sagte: „Kein Wort weiter für jetzt“, fuhr er fort; „Wir kennen Sie! Will Major Tombs nach Verlauf ein es Monats noch auf seine Charge resigniren, so soll sein Wunsch befriedigt werden; doch wir verlieren, aufrichtig gesagt, ungern einen Mann, der, wie Sie, mehr denn einmal die Feuerprobe bestanden hat. Und jetzt, guten Morgen!“

Ich verließ den alten Herrn ziemlich aufgeregt und hatte natürlich am Abend eines Tages nur erregte Nachrichten nach Hause zu melden.

Es war interessant und angenehm, wieder einmal mit so vielen Kameraden und alten Freunden zusammenzutreffen, und mein Aufenthalt in London zog sich, da, jenem Briefe meiner Mutter nach, meine Rückkehr nach Hause dort vorläufig kaum gewünscht zu werden

schien, von Tag zu Tage in die Länge. Soll ich hier die Wahrheit bekennen? — Ich fürchtete mich vor dem nächsten Zusammentreffen mit Aurora. Ich wußte jetzt, wie unaussprechlich theuer sie mir war. Es kostete mich ein Wort und sie war die Meine, ich wußte es; und dennoch scheute ich mich, ihr gegenüberzutreten. Ich, ein Mann, der die Welt gesehen und mit ihr gerungen hatte, bebte vor dem Gedanken zurück, einem Mädchen meine Liebe zu gestehen, das mir von vornherein von Andern zur Gattin bestimmt gewesen war. Wäre ich ohnungslos im gewöhnlichen gefälligen Verkehr oder durch Zufall mit ihr zusammengetroffen, selbst, wären meine ersten Bewerbungen mit Ralte oder gar Zeichen des Mißfallens von ihr entgegengenommen worden, so hätte es mir sicher nicht an Muth gefehlt, offen mit einem Heirathsantrage hervorzutreten und im schlimmsten Falle mit einem Körbchen ruhig u meinem Regimente in Indien zurückzukehren. Doch den Intriguen der Meinigen den Sieg einräumen, ihre triumphirenden Glückwünsche anzuhören, wenn ich meine Gattin vom Altare in mein Haus führen würde. Der Gedanke war unerträglich, aber Aurora liebte mich und wir waren in den Augen der ganzen Nachbarchaft längst Verlobte, meine alten Jungesellengelübde längst widerrufen. Es blieb mir nichts weiter zu thun, als ihr einen Ring zu kaufen, auf sie zuzutreten, sie zu küssen, ihr den Ring an den Finger zu stecken, ihr zu erklären, daß es meine Absicht sei, mich in Chichenborough häuslich mit ihr niederzulassen, — und die Sache war in Ordnung. In einer Novelle, die mir früher einmal in die Hände ge allen war, hieß es ungefähr:

„Es war in der Abenddämmerung, und ich trat geräuschlos Schrittes und mit verhaltenem Athem in das halbdunkle Gemach. Den Kopf auf den ichwellenden Arm gestützt, lag sie in stiller heiliger Ruhe auf das Sopha hingegeben vor mir da, und eine Thräne schimmerte perlengleich an der schwarzen, jetzt gesenkten Wimper. — „Arabella!“ flüsterte ich zärtlich.“

Sie erhob überrascht das Köpfchen und ach, welche ein Sonnenstrahl der Liebe mir aus diesen herrlichen Augen entgegenströmte!

„Arabella!“

In demselben Augenblick lagen wir einander sprachlos und entzückt in den Armen. Was bedurfte unsere Liebe noch der Worte?“ etc. etc.

„Schönsten Dank, alter Knabe“, belobte ich den Autor. „Daß Du eine erschreckliche Masse von Unsinn in die Welt hineingeschrieben hast, ist ausgemachte Sache, hier hast Du indessen einmal ausnahmsweise den Nagel auf den Kopf getroffen. Aurora ist immerhin noch ein hübscherer Name als Arabella und leichter auszusprechen.“

Nach an jenem Abende kaufte ich den hübschesten Ring, den ich zu finden vermochte, und trat meine Rückreise nach Chichenborough an.

Da ich nicht erwartet wurde, so ließ ich mein Gepäck auf der Eisenbahnstation zurück, und schritt unserm Hause zu. Ich fand dort Niemanden wie Anna und Fred, den Letzteren vorn auf dem Hausflur. „Wie ich mich freue, Dich wiederzusehen, alter

Zunge“, rief er aus, „und meinen Glückwunsch zum Major!“

„Und wie steht's mit Aurora?“ fragte ich.

„O, sie ist so gut wie völlig wiederhergestellt“, gab er zur Antwort indem er stark erröthete und mir listig zublinzelte.

„Daß Du mit Deiner Schlaueit wärst, wo der Pfeffer wächst“, dachte ich verdrießlich, indem ich ebenfalls erröthete.

„Sie war schon während der ganzen vorigen Woche in der Besserung. Du findest sie in dem Wohnzimmer auf dem Sopha.“

„Sie ahnt natürlich nichts von meiner Ankunft“, meinte ich, „und es könnte nachtheilige Folgen haben, wenn ich sie unvorbereitet überraschte.“

„O, wir haben täglich, ja fast stündlich von Dir gesprochen, seit sie das Bett verlassen hat“, entgegnet Fred. „Du glaubst nicht, wie herzlich sie sich über die guten Nachrichten von Dir gefreut hat. Sie hält viel auf Dich, Alf.“

„Widige Gott sie segnen!“ sagte ich, indem ich auf's Neue erröthete.

„Da guter, braver Mensch!“ Und Fred drückte mir warm die Hand. „Doch, ist sie nicht ein herrliches Mädchen?“

„Das ist sie, und Jedermann weiß es“ antwortete ich, „doch gehe hinaus, Fred, und theile ihr meine Ankunft mit; ich möchte es nicht wagen, sie unvorbereitet zu überraschen.“

„Das will ich thun, aber ich habe dann einen Weg auszugehen, und werde Dich also mit ihr allein lassen müssen, was Dir hoffentlich nicht unangenehm ist.“ Und Fred sprang die Treppe hinauf.

Wenn ich erst verheirathet bin, wird es mit diesen Späßen und Sticheleien vorbei sein, und das ist ein Trost“, dachte ich bei mir selbst.

Fred kam in der nächsten Minute zurück. „Zeit spiele Deine Rolle gefühlvoll und mit Anstand“, dachte ich; die Treppe war mir indessen noch niemals so steil vorgekommen wie heute, und ich mußte unterwegs zwei oder drei mal stehen bleiben, um Athem zu schöpfen.

Aurora lag im zierlichen Morgengewande auf dem Sopha, und neben ihr stand wie gewöhnlich das Schreibtißchen mit dem Manuscriptbuch.

„Aurora!“ flüsterte ich.

Die Wirkung war indessen nicht ganz so, wie auf Arabella, denn Aurora reichte mir mit freundlichem Lächeln die Hand und bewillkommnete mich herzlich.

Es war mir eine leichte Veränderung in ihr Wesen auffällig; es schien mir sanfter, nervloser, ich möchte fast sagen furchtsam, geworden zu sein, doch ich fand das, wie die Sachen standen, natürlich.

(Schluß folgt.)

